



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

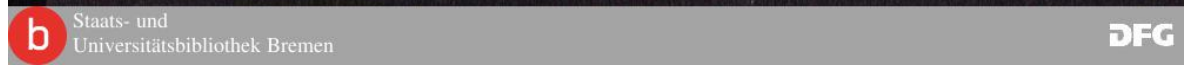
Berlin u.a., 1841 - 1922

Die skandinavische Union.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die skandinavische Union.

Nach langem Harren haben die deutschen Großmächte in langen Noten eine Erwiderung von Dänemark erhalten wegen der Gesamtverfassung vom 2. October 1855, eine Antwort, die so ablehnend ausgefallen, wie prophezeit war. In Wien wie in Berlin fand man die Antwort: alles sei verfassungs- und tractatmäßig zugegangen und Zugeständnisse könnten nicht eingeräumt werden, keineswegs befriedigend, auch eine Verbalnote des dänischen Bundesgesandten, welche doch einige Concessionen in Aussicht stellte, wenn die Großmächte ihre Reclamationen aufgeben würden, nämlich die frühern: Domänenverkauf mit $\frac{2}{3}$ Majorität des Reichsraths und eine neue: Rückgabe der Domänenverwaltung an den Minister für Holstein und Lauenburg, aber mit Verantwortlichkeit gegen den Reichsrath — auch diese Liebkosungen sind abgelehnt und dem dänischen Cabinet nur noch drei Wochen als Bedenkzeit gewährt, nach deren Ablauf — Anfang Mai — die Frage über die nachträgliche Vorlage der Gesamtverfassung an die Provinzialstände dem Bundestag zur Entscheidung würde gestellt werden. Dänemark hat sich gleichzeitig an die übrigen europäischen Großmächte hingewandt und demonstriert, daß die dänische Monarchie zusammenbreche, wenn nicht Hilfe von außen komme durch eine europäische Verhandlung der Sache. Nach der ministeriellen „Zeit“ blieb dieser Hilferuf bisher ohne Erfolg; Rußland, welches nach anderer Lesart den v. Scheel als „trop décrié“ bezeichnet, um sich halten zu können, soll sogar ausdrücklich die Competenz des deutschen Bundes anerkannt haben. In den berliner Kammern sind links und sogar rechts, im Herrenhause, wo früher die Niederlage der deutschen Politik als ein moralischer Sieg über die Revolution gepriesen wurde, den bedrängten Herzogthümern Worte und Anträge gewidmet, die nur die Erinnerung an Schleswig, das grade in neuester Zeit, kräftiger als in den letzten Jahren dem Dänenthum widerstrebt hat, vermissen lassen; der Ministerpräsident versichert die Kammer seines ganzen Ernstes in dieser Nationalsache und des einträchtigen Zusammengehens des gesammten Deutschlands. Unmittelbar darauf empfängt der zerbrechliche Gesamtstaat in seinem eignen Innern einen neuen Stoß; inmitten der bedenklichsten Krisis, während der Reichsrath wegen des Sundzolltractats versammelt ist, bricht das lange



nur oberflächlich zugedeckte Zermürfnis aus im Schoße des Ministeriums; die beiden Matadore, der Conseilpräsident Andra und der Minister des Auswärtigen v. Scheel, kämpfen abermals untereinander um die Alleinherrschaft und die von sämmtlichen Ministern eingereichte Entlassung wird vom König zunächst dem v. Scheel ertheilt, der sich zu seinen „pinneberger Bauern“ zurückzieht. —

Lassen wir einstweilen diese Kennzeichen innerer Fäulnis weiter um sich fressen und die von den Großmächten gestellte Frist zu Ende gehen. Inzwischen wächst der mächtige Allirte Deutschlands: die skandinavische Union in starken Dimensionen; seine Vergangenheit wird mehr und mehr aus der Geschichte entwickelt, seine Zukunft stellt als eine unfehlbare sich hin. — Das dänische Cabinet selbst zieht den Gegner zum Riesen heran; v. Scheel hat in einer officiellen Note vom 20. Februar d. J., die an sämmtliche Großmächte gerichtet worden, den Skandinavismus bekämpft. Ein Monument sollte Deutschland dem behutsamen Diplomaten setzen! Das Signal zum Kampfe hat Scharen schwer gewappneter Gegenkämpfer im ganzen Norden und sogar in Frankreich auf den Platz gerufen und dem Unionsgedanken eine Nahrung gegeben, die ihn täglich mehr erstarren läßt. Das kaum Glaubliche ist geschehen, die herrschende freie Presse in Schweden und in Dänemark fordert in Tageblättern und Flugschriften die Aufhebung des londoner Protokolls und Ausscheidung der deutschredenden Nationalität in den Herzogthümern aus dem Gesamtstaate. Sehr beachtungswerth für die dänischen Zustände ist eine vor kurzem in Kopenhagen erschienene Broschüre: Skandinavismen von Blixen Finde, mit dem Motto: Croyez-vous, qu'on fasse la haute politique sans impartialité? Sie verwirft die Adoptionspläne des Baron und Schwagers des Protokollkönigs, als zu weitaussehend, erörtert, daß Schweden und Norwegen zu viel politische Klugheit besitze, um eine nordische Union unter Beibehaltung der Verbindung mit den deutschen Herzogthümern erstreben zu können, da die Erhaltung der reinen nordischen Nationalität und die Abwehrung deutscher Einflüsse der einzig sichernde Stützpunkt der Union sei und bleiben müsse und bezeichnet als den schnell zum Ziele, zur Ablösung der Herzogthümer, führenden Weg, die Vernichtung des londoner Integritätsprotokolls. — Deutschland hat denselben Weg einzuschlagen, vom deutschen Bunde ist das Protokoll nicht ratificirt worden. —

Die scheelsche Depesche ist so instructiv und anregend, daß wir sie in wörtgetreuem Abdruck folgen lassen, um die Kritik derselben anzureichen.

„Herr ! Seitdem der pariser Friedensvertrag den allgemeinen Besorgnissen ein Ende gemacht hat, in welche sämmtliche europäische Mächte durch die Ungewißheit der Lage während des Krieges des Westens gegen den Osten sich versetzt sahen, ist Dänemark, welches in dieser Zeit glücklicherweise aufgehört hatte, eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sehr bald

von neuem wieder ein Gegenstand der politischen Discussion geworden. So sehen wir uns nach der einen Seite hin in einen Streit mit den Cabineten von Wien und Berlin verwickelt, dessen wesentlicher Gegenstand die Feststellung des Princips der Integrität der dänischen Monarchie ist, und nach der andern Seite ist die nämliche Integrität in gleicher Weise durch die möglichen Wirkungen einer Agitation bedroht, deren Ausgangspunkt nicht sowol Deutschland und das Ausland im Allgemeinen, als vielmehr die Länder des Nordens sind.

Man begreift sehr leicht, daß, indem der Krieg alle alten internationalen Allianzen auflöste oder doch zeitweise in Frage stellte, eine Menge Ideen über die Zukunft Europas aufzutauchen und sich während dieses Krieges, der möglicherweise zu den größten Dimensionen anschwellen konnte, über mehr oder minder weite Kreise zu verbreiten vermochten, und je mehr schon allein die Thatsache eines großen internationalen Kampfes geeignet war, derartige Ideen ins Leben zu rufen, oder, so weit sie schon vorhanden waren, ihnen neuen Aufschwung zu leihen, um so mehr mußten diese Ideen Wurzel schlagen und Bestand gewinnen, wo sie auf Geister stießen, die im Voraus zu ihren Gunsten eingenommen und bereit waren, ihnen eine bestimmte Form zu geben. In Erwägung der schwierigen Lage, in welcher Dänemark während des Krieges zwischen Rußland und den Westmächten sich befand, so wie der Verwicklungen, welche unsere Beziehungen zu Deutschland beständig im Gefolge haben, konnten wir uns sonach nicht wundern, daß die skandinavische Idee, diese so poetische Idee, obwol die Geschichte ihr einen weiteren Charakter niemals hat zuweisen können, und die so oft schon heraufbeschworen worden, obwol sie vor der Unmöglichkeit ihrer praktischen Verwirklichung für immer hätte verschwinden sollen, daß diese Idee von neuem es dahin gebracht hat, sich bis zu einem gewissen Grade der Geister zu bemächtigen.

Freilich ist, wenn diese Idee für die bestehende Ordnung der Dinge gefährlich ist, sie es nicht durch die ihr inwohnende Kraft und auch nicht durch den sie umgebenden Nimbus, welcher natürlich den skandinavischen Nationen schmeichelt. Denn wie groß auch immer ihre Geltung bei gewissen Theilen der Bevölkerung sein möge, so ist es doch mehr als fraglich, ob sie jemals unter den Völkern des Nordens eine hinreichend allgemeine Verbreitung finden dürfte, um durch ihre eigne Kraft die natürlichen Hindernisse zu bestegen, welche ihr entgegenstehen — Hindernisse, wie zwei blühende Dynastien, von denen eine jede gleich gute Rechte hat wie die andere; die geringe Harmonie, die zwischen den Verfassungen der drei Königreiche des Nordens besteht, vor allem zwischen der Verfassung Dänemarks und der Verfassung Schwedens, endlich zahllose Nationaleigenthümlichkeiten, die man zwar nicht gleich Anfangs gewahr wird, die sich aber unfehlbar geltend machen würden, sobald es sich

darum handelte, die Idee praktisch ins Leben einzuführen. Andererseits sind die nordischen Nationalitäten im Grunde ziemlich conservativer Natur und wenig geneigt, das Bestehende zu stürzen oder im Stich zu lassen, besonders wenn keine Sicherheit vorliegt, daß der Wechsel Gewinn bringen werde. Und wäre denn etwa das gewiß, daß bei Vereinigung der drei Königreiche in ein einziges Reich ihre Macht oder auch nur ihre politische Consistenz dem Auslande gegenüber den Ideen entsprechen würde, die man sich in dieser Beziehung macht, und daß folglich der politische Einfluß und die politische Unabhängigkeit eines skandinavischen Staats wirklich die Opfer verdienen, die seine Errichtung erfordern würde, und zugleich die Keime innerer Auflösung und Schwäche erstickten, welche die Organisation eines solchen Staates auf den gegebenen Grundlagen unvermeidlich in ihrem eignen Schoß tragen würde?

Wir haben allen Grund zu glauben, daß diese Ansichten, welche die der Regierung des Königs sind, von der Regierung Sr. Maj. des Königs von Schweden und Norwegen getheilt werden. Es scheint uns daher auch die skandinavische Idee nicht gefährlich, wofern sie nicht durch den Einfluß einer von außen kommenden Theilnahme eine Intensität und eine Lebenskraft erhielte, die ihr bis jetzt fehlen; und die beiden nordischen Souveräne haben ohne Zweifel klug daran gethan, dieser Idee als solcher gegenüber dasjenige passive Verfahren einzuhalten, für das sie sich entschieden haben. In voller Anerkennung des Nutzens, den die freiwillige Herstellung von freundschaftlicheren und intimeren Beziehungen zwischen Nationen, deren Interessen vielfach dieselben sind, für die materielle und intellectuelle Entwicklung ihrer Völker haben würde, haben Sie sich gehütet, einer Idee Hindernisse in den Weg zu legen, welche so heilsame Wirkungen haben konnte. Sie wollten diese wirklichen Vortheile nicht compromittiren und wußten recht wohl, daß man für diese Idee grade dann am sichersten eine politische Propaganda ins Leben rufen würde, wenn man ihr andere Hindernisse in den Weg legte, als diejenigen, auf die sie nothwendigerweise von selbst auf ihrem Wege stoßen mußte, wenn sie politischen Zielen nachstrebe.

Dagegen wollen wir nicht untersuchen, ob das so von den Regierungen der nordischen Königreiche beobachtete Verfahren auch wirklich das für die Umstände geeignetste gewesen ist, und dasjenige, welches hätte eingeschlagen werden müssen, wenn es möglich gewesen wäre, im Voraus die Verhältnisse zu ermessen, welche die skandinavische Agitation annehmen würde. Jedenfalls sind gegenwärtig die Bedingungen, unter denen diese Agitation uns als eine inoffensive erschien, nicht mehr vorhanden; denn die skandinavische Idee hat seit kurzem die Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums sowol, als der fremden Cabinete auf sich gezogen, und hat somit darauf hinwirken können, das Zutreten der Dänemark befreundeten Regierungen auf die Stabilität der

bestehenden Ordnung der Dinge, und vielleicht sogar auch auf die Absichten der Regierung des Königs zu schwächen, während sie zugleich eine Waffe in die Hände derer gelegt hat, die minder gut gegen uns gestimmt sind.

Von dem Augenblick an, wo die skandinavische Idee im Auslande Anklang findet und sich Sympathien außerhalb der nordischen Länder selbst erworben zu haben scheint, sind die Gefahren, die aus ihr für die Stabilität und die Consolidirung der bestehenden Ordnung entspringen können, augenfällig; denn je mehr es ihr gelungen scheint, sich im Auslande eine wohlwollende Aufnahme bei den Regierungen oder bei dem Publicum im Allgemeinen zu erwirken, um so mehr muß sie nothwendig an Kraft und Consistenz bei uns gewinnen. Während die Zahl derer, die sich bei uns der skandinavischen Idee wirklich hingeeben haben, eine entschieden sehr geringe ist, ist die Zahl derer eine weit weniger beschränkte, welche der Stellung eines Theiles der Staaten des Königs im deutschen Bunde eine politische Tragweite beimessen, die dieser Stellung in Wirklichkeit nicht zukommt, und welche folglich um so mehr den Einfluß der deutschen Nationalität auf jede einheitliche Organisation der dänischen Monarchie fürchten können; und unter diesen Verhältnissen kann eine Idee, welche, indem sie dem Nationalitätsgefühl schmeichelt, auch ein sicheres und radicales Mittel gegen die politischen Uebel zu bieten scheint, an denen man zu leiden glaubt, die verderblichsten Wirkungen haben.

Ich will nicht von den Gefahren reden, denen wir ausgesetzt wären, wenn die skandinavische Idee vom Uebelwollen und zu Zwecken eines Umsturzes der bestehenden Ordnung ausgebeutet würde; aber in den Händen derer, welche Mißtrauen und Mißhelligkeit zwischen den Völkern verschiedener Nationalität verbreiten möchten, die unter dem Scepter des Königs, unseres erhabenen Gebieters stehen, könnte jene Idee eine der gefährlichsten Waffen werden.

Man begreift also leicht, daß die Regierung des Königs jetzt, wo die skandinavische Idee auch zum Gegenstand lebhafterer Agitation im Auslande gemacht worden ist, nicht länger Schweigen beobachten kann. Sie erachtet es jedenfalls für ihre Pflicht, die fremden Regierungen über ihre wirklichen Absichten ins Klare zu setzen, damit sie nicht meinen, sie sanctionire stillschweigend die Verbreitung dieser Idee, und zu diesem Zweck sehe ich mich zu der Erklärung aufgefordert, daß die Regierung des Königs keine andere politische Organisation der dänischen Monarchie als ihren eignen Absichten und ihren Anschauungen von dem entsprechend betrachtet, was den unter dem Scepter des Königs vereinigten Ländern nützlich oder heilsam ist oder in Zukunft nach den Gesetzen der Geschichte sein wird, als diejenige Organisation, die sich für die genannte Monarchie aus den londoner Protokollen vom 2. August und vom 23. August 1850 ergibt, so wie aus dem gleichfalls zu London am 8. Mai 1852 geschlossenen Vertrag und aus dem königlichen Gesetz vom 31. Juli 1855

über die Thronfolge in der dänischen Monarchie. Das Wesen dieser Organisation ist die Integrität der dänischen Monarchie in ihrem gegenwärtigen territorialen Bestand; ein Grundsatz, dessen Aufrechterhaltung einerseits die Theilung oder Schwächerung der Monarchie, andererseits deren Aufgehen in einen andern politischen Körper ausschließt.

Sie sind ermächtigt, mein Herr, diese Depesche der Regierung mitzutheilen, bei der Sie die Ehre haben, accreditirt zu sein.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

(unterzeichnet) von Scheele.

Der erste Angriff gegen diese Note und deren Verfasser, v. Scheel, dem nebenbei vorgeworfen wird, daß er ein gefinnungsloser Aemter- und Decorationsjäger sei, der in seiner unbegrenzten Habgier binnen kurzer Frist 18,000 Thlr. Remunerationen unter allerlei nichtigen Vorwänden aus der Staatskasse erschwindelt habe — wird von einem der ersten Theologen, dem bekannten dänischen Patrioten Dr. Clausen unternommen.

Der Minister, heißt es, ist herausgetreten aus der mysteriösen Sphäre der Diplomatie, jedermann herausfordernd und muß demnach jeden denkenden Mann, jeden Vaterlandsfreund, als ebenbürtigen Gegner anerkennen. Mit einem gewissen, herablassenden Hochmuth, einer mitleidigen Schonung im Tone beginnt die Polemik gegen die „so poetische Idee“, die „so oft heraufbeschworene“, aber man weiß, welchen Klang das Poetische in der diplomatischen Sprache besitzt; so folgt denn auch in demselben Satze die Klage: „daß die poetische Idee nicht, wie sich gebühre, für immer vor der Unmöglichkeit ihrer praktischen Verwirklichung verschwunden sei, daß sie von neuem der Gemüther sich bemächtigt habe.“ Bestand nun der feste Glaube an diese Unmöglichkeit, so hätte alle weitere Anfechtung sich ersparen lassen. Die hochtrabende Trivialität hört nicht auf trivial zu sein! Allein die Cabinetsnote beruft sich auf zwei Hauptgründe für die Unmöglichkeit. Die geringe Uebereinstimmung zwischen den Verfassungen der drei nordischen Reiche, besonders zwischen Dänemarks und Schwedens Verfassungen. Schon früher ist diese Betrachtung vorgebracht, jedoch unter höchst verschiedenen Verhältnissen; der eingeschränkten schwedischen Monarchie stand 1809 und 1810, als König Friedrich VI. so eifrig auf die nordische Union hinarbeitete, die dänisch-norwegische absolute Regierungsform entgegen; deshalb ward derzeit vom Staatsminister Friedrich Moltke, als das einzige Mittel zur Vereinigung des Nordens und Erreichung der wohlthätigen Folgen, die Einführung einer gemäßigten Constitution für Dänemark und Norwegen in Vorschlag gebracht. Aber jetzt! — Wie haben die Zustände seitdem sich geändert! Welche Annäherung im Princip der Staatsverfassungen, ungeachtet der Abweichungen in der Form. Wie unbesonnen, solche Beweise für die Unmöglichkeit vorzubringen, deren Widerlegung in jedermanns Hand sich be-

findet! Die ganze Welt weiß es, daß Schwedens und Norwegens politische Verbindung keinen Abbruch durch die „geringe Harmonie“ erlitten hat, die unleugbar zwischen der Verfassung dieser beiden Königreiche besteht; und es liegt ja grade im Begriff der Union, daß jeder Unionsstaat sich in voller constitutioneller Selbstständigkeit bewege. Auch von anderer Seite scheint es mißlich — wenig diplomatisch und wohlervogen — eine Verfassungsharmonie als Bedingung für eine natürliche und haltbare politische Vereinigung hervorzuziehen. Drängt sich nicht die Anwendung auf unsere eignen Verhältnisse sofort einem jedem auf? Welches Horoscop stellt denn diese Theorie der Gesamtverfassung? Zwischen der Verfassung des Königreichs und der des deutschen Bundes besteht eine äußerst geringe Harmonie; in der Bundesverfassung liegt das Modell, wonach Holsteins und Lauenburgs Verfassung zugeschnitten werden muß. Gott sei Dank, daß diese Scheere nur bis zur Eider schneidet. Wenn nun eine Union zwischen den nordischen Staaten an dem „natürlichen Hinderniß“ der Verfassungsverschiedenheit stranden soll, welche Zweifel muß dann nicht die diplomatische Note an eine Verfassung hervorrufen, die nicht ein Unionsverhältniß, sondern eine Staats Einheit durchführen will zwischen den Theilen der dänischen Monarchie nördlich und südlich von der Eider!?

Das fernere „natürliche Hinderniß“ soll in unzähligen Nationaleigenthümlichkeiten liegen, die man freilich nicht sofort gewahr wird, die jedoch unfehlbar sich geltend machen, wenn es gilt, die Idee praktisch ins Leben einzuführen. König Friedrich VI. bewarb sich am 18. Juli 1810 in einem eigenhändigen Briefe an Karl XIII. um die schwedische Krone, und schrieb folgendes: „In Betracht der kritischen Umstände, in denen die nordischen Reiche überhaupt und vornehmlich das Reich sich befindet, welches durch Ew. Majestät väterliche Fürsorge und Einsicht aus so außerordentlichen Gefahren errettet worden, wende ich mich an Ew. Majestät mit der Freimüthigkeit, die mir natürlich ist, und mit dem Vertrauen, womit sie mich beseelt, um vor Ew. Majestät, als dem Vater seines Volks und einem Fürsten, der aus demselben Stamme, wie ich selbst, entsprungen, zu entwickeln, wie ich für die Nationen, die wir regieren und die wir glücklich zu machen wünschen, eine Rettung nur in der innigsten gegenseitigen Verbindung zu erblicken vermag; ich wage mir zu schmeicheln, daß Ew. Majestät diese Ueberzeugung theilen. Sie kennen die Geschichte des Nordens zu gut, um nicht zu wissen, daß der Mangel einer Union zwischen Nationen, die so manche Stammähnlichkeiten besitzen, dieselbe Religion, ursprünglich dieselbe Sprache, fast gleiche Sitten und Gebräuche, der Grund zu ihrem Unglück, zu ihrer Schwäche gewesen ist. Auf Einzelheiten brauche ich daher nicht einzugehen, um Ew. Majestät zu überzeugen, daß Sie Ihren Namen unsterblich machen und daß die kommenden

Geschlechter in den nordischen Reichen Ihr Andenken für alle Ewigkeit segnen werden, wenn Sie das Mittel ergreifen, das sich darbietet und zwar in diesem Augenblick unter Auspicien, die sich vielleicht nie wiederholen, um für alle Zeiten dem Unfrieden unter Völkern Wandel zu schaffen, die im Grunde Brüder sind, welche sich gegenseitig zur Hilfe stets die Hand reichen müßten.“

Der Herzog von Augustenburg gab zu Gunsten seines königlichen Schwagers seine Bewerbung um den schwedischen Thron auf und schrieb am 23. Juli 1810 an Karl XIII:

„Ich erfahre, Sire, daß der große und segenbringende Plan einer Vereinigung der drei nordischen Reiche meiner Wahl zum Thronfolger in Schweden sich in den Weg stellt, daß der dänische Hof sich deshalb bereits an Ew. Majestät hingewendet hat, und daß diese Idee gebilligt und unterstützt wird vom Kaiser von Frankreich.“

Der Staatsminister Moltke in der Schrift: „Aux Suedois, und Schimmelmann: „Ueber die Vereinigung der drei nordischen Reiche“, verfochten der Zeit die Union, die schon früher 1793 an dem Minister Andreas Peter Bernstorff den erklärtesten Anhänger gefunden hatte. Als zu jener Zeit eine große russische Flotte in der Kiögebucht ankerte, beantwortete Bernstorff die fulminanten fremden Noten in jener männlichen, edlen Sprache, die ihn „den deutschen Minister“ zum Abgott der Nation machte. Männer von allen Classen ließen eine Medaille prägen und überreichen, auf deren einer Seite die gegen Norden zeigende Magnetnadel, auf der anderen die Worte: Ohne Abweichung. Bernstorff wagte es, den bekannten Vertrag mit Schweden zu schließen, über den der Herzog Regent von Schweden an den Kronprinzen Friedrich schrieb: „Schwedens und Dänemarks Interessen sind dieselben; untergeordnete Umstände haben diese Staaten nur verblendet in Fragen ihres eignen Vortheils, kleinlicher Neid und Mißtrauen ihre Augen verschlossen vor dem reellen Nutzen, vor ihrem gegenseitigen Bestehen. Es ist an der Zeit, daß dies ein Ende nehme; eine dauernde und unerschütterliche Vereinigung muß die Reiche zusammenhalten, damit sie durch ihre Eintracht den Nachbarn Furcht einflößen, deren ehrgeizige Pläne auf ihre Zersplitterung ausgehen; jeder für sich soll das Opfer einer Trennung werden, welche die Natur selbst verbietet.“

In den Jahren 1794—1797 war die Seemacht der drei nordischen Reiche im Bunde vereinigt, der Oberbefehl wechselte, nachdem zuerst das Loos entschieden, alle drei Monate unter den schwedischen, nordischen und dänischen Admiralen; als am 14. Juni 1795 die königlichen Vetter, der Kronprinz Friedrich und der junge König Gustav Adolf auf dieser Flotte zusammentrafen, waren sechzehn schwedisch-norwegisch-dänische Linienfahrer, auf deren Mastspitze wechselnd die schwedische und die Dannebrogflagge wehte, Zeuge dieser Zusammenkunft und der Wünsche, die für gemeinsames Wohl und Glück der ver-

bundenen Reiche des Nordens sich aussprachen. Bei Bernstorffs Ableben 1797 ertönte eine Klage, die am Grabe des v. Scheel sich nicht wird hören lassen:

Die Eiche stel, in deren weiten Schatten
 Dan, Nor und Svea, Hand in Hand
 Umschlungen von der festen Eintracht Band,
 Im Sturm Europas, jubelnd Ruhe fanden. —

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seitdem verfloßen, und welche Zeit! Schlag auf Schlag folgten sich die Kennzeichen, die es nachweisen, daß das Bewußtsein von der nahen Verwandtschaft erst jetzt recht geklärt ist unter den Bewohnern der drei nordischen Reiche. Wenn nun, trotz aller dieser Zeichen ein dänischer Minister des Auswärtigen im Jahre 1857 mit ganz entgegengesetzten Behauptungen austritt vor den europäischen Cabineten, so ist dies, gelinde ausgedrückt, überraschend. Die treue Verbindung zwischen Norwegen und Dänemark bestand während vier Jahrhunderten, ungeachtet der nationalen Verschiedenheit, die Verbindung Norwegens mit Schweden trägt denselben Charakter treuen Zusammenhaltens, gleichfalls ungeachtet nationaler Verschiedenheiten! Eine Behauptung, die in entgegengesetzter Richtung steht, muß offenbar von der Persönlichkeit des Mannes, der sie aufgestellt, ihr Gewicht leihen; woher indessen sollte der Name v. Scheel dies Gewicht beziehen? Ist denn v. Scheele so bewandert in Dänemark, wie er es in Deutschland sein mag? Hat er seinen Fuß nach Norwegen und Schweden gesetzt? oder hat er die Geschichte und die Sprache des nordischen Volks zum Gegenstande seiner Studien gemacht, um eine auch nur entfernt begründete Meinung über die nationalen Eigenthümlichkeiten der drei Völker zu besitzen, über ihre verbindende oder trennende Macht? Was könnte solchen Aeußerungen auch nur das schwächste Gepräge der Zuverlässigkeit verleihen? Wenn der nordische und dänische Mann mit seiner eignen Sprache Schwedens ausgedehnte Strecken bereisen kann, während er kaum an die Eider zu gelangen vermag, ohne auf seine Sprache verzichten zu müssen — da bedarf es weiter keines Beweises für geistige Verwandtschaft und Sympathie; keines weiteren Beweises, daß die Thorheit der Politik getrennt hat, was die Weisheit der Vorsehung verbunden sehen wollte. „Dummheit und Mißtrauen und ein unnordisches Königsgeschlecht auf dem skandinavischen Throne (der pommerische Erich, der bayerische Christoph, der oldenburgische Christian I.) zerbrach den nordischen Bund in der Wiege, der, hätte er das Mannesalter erreicht, mehr als einmal von späteren Geschlechtern gesegnet worden wäre; all das Blut, das auf Schoonens und Dänemarks Ebenen geflossen und Norwegens Klippen gefärbt hat, wäre dem Norden erspart worden.“ So hieß es in einem 1810 auf Antrieb der dänischen Regierung erschienenen Manifest; und ferner: „Für einen Nordländer ist es unmöglich, an diese Union zu denken, ohne daß das Blut rascher pulst.“ Wie kann der

haben; nicht zu wissen, daß die Studentenzüge der Neuzeit (1843) die natürliche Reaction gegen die deutsch-schleswig-holsteinische Bewegung gebildet, nicht zu begreifen, daß der von den deutschen Großmächten unterstützte Angriff der holsteinischen Ritter auf den Gesamtstaat und die dadurch offenkundig gewordene Gebrechlichkeit und Gefährlichkeit dieses Staates, der letzte Stoß war, der zur Entwicklung der Idee geführt. Hat der Krieg solche irgendwie gefördert, so geschah dies nicht durch den todgeborenen Neutralitätstractat der nordischen Reiche vom December 1853, sondern vermöge des Bündnisses zwischen Schweden-Norwegen und den Westmächten vom November 1855, so weit diese Länder dadurch von Rußlands Druck sich befreien und auf eine Gemeinschaft mit ihrem dritten nordischen Stammgenossen hingewiesen wurden. Das „Poetische“ ist der Mühlenstein, mit dem die Idee in dem diplomatischen Tintenfaß hat ersäuft werden sollen; ja wol, sie ist poetisch, weil sie die tiefsten Saiten in der Brust der Völker anschlägt, wie hätte sie sonst Jahrhunderte hindurch leben können! aber sie ist zugleich historisch, sie war schon ausgeführt, man hat ihr nachgestrebt, sie nie aus den Augen verloren; von anderen nationalen Einheitsgedanken, dem panslavistischen, dem deutschen, dem iberischen, dem italienischen läßt sich ein solches unausgesetztes Nachstreben nicht behaupten. „Die Geschichte hat,“ erklärt die Note, „der Idee nie einen bestimmteren Charakter anzuweisen vermocht, und von der Unmöglichkeit ihrer praktischen Verwirklichung hätte sie für immer verschwinden müssen.“ Ja, un-leugbar wäre es für v. Scheel glücklicher gewesen, wenn sie verschwunden, ehe er königlich dänischer Minister des Auswärtigen geworden; die Gelegenheit seine Ignoranz aufzudecken hätte er dann vermieden, aber man kann Ideen nicht so leicht verschwinden machen, wie Marionettenpuppen, wenn sie un-bequem sind; und obendrein ist jene Rede eine abgeschmackte; jedes Kind weiß ja, daß während 130 Jahre etwas bestanden, das kalmarische Union hieß, die an keinen anderen Unmöglichkeiten strandete, als an deutschen Wahlkönigen und einem eigenmächtigen und eigennützigen Adel, wogegen der derzeit allein aufgeklärte Stand der Geistlichkeit treu der Union zur Seite stand und sie wahrscheinlich erhalten hätte, wenn nicht Christians II. Henkerbeil ihr das Haupt abgeschlagen. Abgeschmackt ist es, daß v. Scheel klüger sein will in der Politik als die ersten Staatsmänner Griffensfeld und Bernstorff, kundiger in der Geschichte als Holberg und Geijer, daß er den grundprosaischen Friedrich VI. und den doch ziemlich „praktischen“ Napoleon I. zu poetischen Schwärmern macht. Und doch wird diese Schwärmerei gefährlich genannt, also die bestehende Ordnung ist entweder ein Kartenhaus, das ein lustiges Phantastengebilde wegblasen kann, oder das Gebilde muß Fleisch und Blut unter seiner Nebelkappe verbergen. Was die beiden „blühenden Dynastien“ betrifft, so ist der Horizont unseres Vaterlandes so bewölkt, daß man sich wol

solche Verwirrung und Noth vorstellen kann, daß die Mächte des londoner Tractats eine andere Ordnung der staatsrechtlichen und dynastischen Verhältnisse für unerläßlich erachten mögen; in solchem Falle wird dann der sogenannte Legimititätsanspruch zurückweichen und mit einer billigen Entschädigung sich zufrieden geben; denn die Staaten sind keine Stammgüter zur Versorgung fürstlicher Geschlechter, sondern Vereine vernünftiger Menschen und freier Bürger; die Existenz des Ganzen steht über den Gerechtsamen einzelner Geschlechter und einzelner Personen. (Der Protokollprinz soll sich selbst schon mit dem Gedanken einer Abfindung in Lauenburg vertraut machen.) Die „zahllosen nationalen Verschiedenheiten“ — ist es möglich, daß v. Scheel eine blutigere Satire über sein eignes Werk, den Gesamtstaat hätte schreiben können! Die drei nordischen Reiche, in deren Verfassungen das Recht der Selbstbesteuerung und der Gesetzgebung überall durchgeführt, sollten wegen der Verschiedenheit der Repräsentation in Schweden und in Dänemark, nicht in ein Unionsverhältniß zusammentreten können, unter Bewahrung ihrer vollen innern Selbstständigkeit, während der dänische Gesamtstaat auf ständischen Versammlungen nach deutschem Muster ohne Steuerbewilligungsrecht sich gründet, ohne Initiative, ohne persönliche Rechte, daneben das dänische Grundgesetz steht, und über diesem allen eine gemeinsame Verfassung, die aus Schwabretern nach beiden Mustern componirt worden! und der Mann, der dieses constitutionelle Bündel selbst mit gemacht hat, der davon spricht, als sei es ein Werk für die Ewigkeit, der tritt auf und leugnet die Möglichkeit einer skandinavischen Union für Schweden und Dänemark, obschon er sieht, daß eine gleiche, mit nicht geringeren Verschiedenheiten, bereits 40 Jahre zwischen Schweden und Norwegen im festen Bestande sich befindet! Grade jetzt, wo Dänemark ebenso verlassen dastehen wird, wie 1848, wenn Deutschland seine Drohungen wahr macht, stößt v. Scheel eine defensiv nordische Allianz von sich! kennt er denn den Ausfall des gegenwärtigen Conflicts? Während die Völker in immer größerer Eintracht miteinander gehen, streut der Minister des Auswärtigen den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht aus! der pinneberger Volksredner geht noch weiter, er gibt den nordischen Königen, die sich noch neuerdings beide aufs wärmste für die Union ausgesprochen, eine recht derbe Nase; ist v. Scheel, der in le Nord als ein großer Staatsmann gepriesen wird, mit einer so kolossalen Phantasie behaftet, mit solcher Blindheit geschlagen, daß er alles Ernstes an die Haltbarkeit des dänischen Gesamtstaats glaubt, so mag das seine Sache sein; er hat aber kein Recht, seinen eigenen Landesherrn und den König von Schweden mit Tadel zu überwerfen, und es ist von keinem Nutzen, daß er seine innere Herzensangst vor den Bösgesinnten, die der skandinavischen Union gegen den Gesamtstaat sich bedienen, vor Europa declarirt und sein Mißdrücken auf den Markt trägt. Indessen, wer weiß, ob nicht v. Scheel

Entdeckungen gemacht, die bisher allen fremd gewesen, vielleicht hält er die Fäden einer europäischen Verschwörung in seiner Hand; wehe dann dem Catinina, der die Beredsamkeit dieses Cicero zermalmen will! Die Depesche kann nur auf Rußlands Rath und im russischen Interesse geschrieben sein, ein dänischer Minister des Auswärtigen aber nicht tiefer herabstinken als — zum Apostel Rußlands!

Die vollste Aufmerksamkeit verdienen zum Schlusse die Betrachtungen der französischen la Presse vom 27. v. M., deren Verfasser, der früher schon genannte Charles Edmond, mit Freuden in der diplomatischen Widerlegung der skandinavischen Auslassungen die Wichtigkeit und das Zeitgemäße der Frage erkennt, die nunmehr vor ein europäisches Tribunal gestellt worden; mehr lasse sich nicht verlangen; die Hälfte der Aufgabe ist erfüllt, die Zeit und die Logik der Thatfachen wird den Rest bringen.

Während ganz Europa, sagt v. Scheel, sich der Hoffnung auf einen dauernden Frieden hingibt, steht Dänemark, welches keinen Schuß gelöst hat, sich einem Kampfe ausgesetzt mit den Cabineten von Wien und Berlin von außen, und mit den Agitationen der skandinavischen Partei von innen.

Es ist dies wahr! unbequem allerdings, aber unvermeidlich; dem unabhängigen Dänen muß die Einmischung des deutschen Bundes ärgerlich sein, der holsteinische Minister muß mit allen Kräften für die Größe des Bundes wirken, sollte sein Streben auch mit Dänemarks Untergang enden. Zweien Herren dienen, die eifersüchtig aufeinander sind, ist eine Aufgabe, die unter allen Umständen nur zu traurigen Resultaten führen kann. Seid warm oder kalt, sagt Paulus in seinen Briefen an die Heiden, aber er verbietet auch lau zu sein; in der gegenwärtigen Situation kann ein leitender Minister in Kopenhagen nur ein lauer Däne und ein lauer Deutscher sein. — Indessen v. Scheel fürchtet weniger Preußen und Oestreich, als die Skandinavier, wiewol ihre Idee nur poetisch und als solche ungefährlich ist. Wahrhaftig, steht die Sache so, dann bleibt es unbegreiflich, warum ein Minister des Auswärtigen ganz Europa herbeigerufen hat, um ihn in die Schranken treten zu sehen gegen die Hirngespinnste einiger träumerischer und für poetische Phantasmagorien begeisterter Studenten; hätte man doch lieber der Jugend ihre schuldlosen Spielereien überlassen sollen. — Aber so ist es nicht, nein, v. Scheel wußte sehr wohl, was er that; das Gebiet der skandinavischen Frage beginnt zu brennen! Was bisher für Irrwische gehalten wurde, ist das erste Zeichen zu einem großen Brande, der auszubrechen droht, wenn nicht bei Zeiten vorgebeugt wird. v. Scheel handelt als ein kluger Minister, ein scharfsichtiger Staatsmann; er wägt in seinem stillen Sinn die Bedeutung der skandinavischen Idee; er betrachtet sie als ein Uebel und hat als holsteinischer Minister hierin vollkommen Recht; aber er glaubt, um das Uebel zu heilen, reiche es hin, es

abzuleugnen; das ist ein ziemlich allgemeines Symptom der unheilbaren Kranken. Inzwischen, je weiter das Circular fortschreitet, desto bestimmter wird das Gepräge der Kennzeichen; was soeben ein Hirngespinnst war, wird einige Zeilen später der Wunsch einer irregeleiteten Minorität, ein Wunsch, der den Interessen des Nordens schädlich, der dänischen Verfassung gefährlich und feindselig gegen zwei blühende Dynastien ist; wartet ein wenig; das nächste Circular wird Europa nachweisen, daß der Scandinavismus die politische Religion der Mehrheit der Völker des Nordens ist. Das londoner Protokoll spricht zwar nicht von einem skandinavischen Dänemark d. h. von einem Dänemark, befreit von den unglücklichen Beilagen, die man an seinen Fuß festgenietet hat, unter dem Namen: deutsche Besitzungen. Allein hierin liegt eben das Gefährliche des Protokolls; in Paris freilich erschrecken die skandinavischen Ideen nicht; es ist nicht wahrscheinlich, daß Frankreich die eventuellen Rechte des Zaren auf die dänische Krone ebenso willig unterstützen sollte, als es den Vertrag mit Schweden 1855 unterzeichnet hat, welcher Schwedens Unabhängigkeit von Rußland garantirt; für Dänemark dagegen gibt es nur eine Rettung vor seinem mächtigen und gefährlichen Nachbar, dem deutschen Bunde; v. Scheel bestätigt dies selbst im Anfange seiner Depesche, und es muß beklagt werden, daß der Anfang nicht das Ende bildet; die dänischen Diplomaten im Auslande würden die Gefahr nicht dort gesehen haben, wo ihre Vaterlandsliebe die Rettung erblicken muß. —

Wir haben diesen Ergüssen nichts hinzuzufügen; die deutschen Herzogthümer, wozu auch Schleswig gehört, mit Ausnahme des nördlichsten Theils, können von der Auszehrung, die sie in dem dänischen Protokollstaate bedroht, nur durch die skandinavischen Tendenzen und deren Verwirklichung gerettet werden. Deutschlands Pflicht ist diese Rettung und das Rettungsmittel: die Union, zugleich sein offener Vortheil; es ermanne sich, um seine Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen und es wird als Sieger hervortreten. Welche peinliche Furcht in Kopenhagen vor dem deutschen Conflict besteht, erhellt deutlich aus der skandinavischen Depesche, ingleichen aus dänischen Broschüren, die umständlich die Maßnahmen besprechen, durch welche die Herzogthümer Holstein und Lauenburg gegen einen feindlichen Angriff vom Süden zu vertheidigen sein möchten.